

Uterus.) (*Soc. de Méd. Lég. de France, Paris, 12. IV. 1937.*) Ann. Méd. lég. etc. **17**, 528—536 (1937).

Verff. berichten von 2 Beobachtungen, in denen die Lungen Entfaltung zeigten. Sie fügen histologische Bilder bei, die diese Entfaltung zeigen. Sie sind der Ansicht, daß durch solche Entfaltung die Annahme der Atmung und des Gelebthabens in Frage gestellt sei. Verff. kennen die deutsche Literatur in dieser Richtung anscheinend nicht. Fraenckel und Weimann haben auf diese Tatsache hingewiesen und von dem Ref. sind eine Reihe von Untersuchungen ausgeführt, die zu dieser Frage Stellung nehmen. Es erübrigt sich deshalb, näher auf die Beobachtungen einzugehen. *Förster.*

**Naturwissenschaftliche Kriminalistik. Spurennachweis. Alters- und Identitätsbestimmungen.**

**Schlegel: Mord oder Selbstmord.** Arch. Kriminol. **100**, 18—26 (1937).

Beschreibung eines Falles von Selbsterhängen mit Fesselung der Hände unter Umständen, die an Mord denken ließen. Die Aufklärung brachte der Fund eines von der Schuhsohle des Toten stammenden Abdruckes an der Heubodenwand.

*v. Neureiter (Berlin).*

**Collins, J. V.: Der Mord in Baddegama.** (*Chem. Staatslaborat., Colombo.*) Arch. Kriminol. **100**, 40—45 (1937).

Es handelt sich um eine kasuistische Mitteilung über einen Mord durch Herzstich, bei dem der Täter durch Anzeigeerstattung den Verdacht auf eine andere Person abzuwälzen versuchte. Durch sorgfältige kriminalistische Untersuchungen am Tatort wurde aber der wahre Sachverhalt bald klargestellt und der wirkliche Täter überführt.

*Schrader (Halle a. d. S.).*

**Spiegel, Hans Wilhelm: Der Fall Näf. Mord und Versicherungsbetrug, Selbstmord oder Unfall?** Arch. Kriminol. **100**, 98—122 (1937).

Ausführliche Mitteilungen sämtlicher Indizien, die die Züricher Geschworenen im November 1934 veranlaßt haben, den Angeklagten Näf wegen Mordes, Betrugsversuches und Übertretung des Betäubungsmittelgesetzes zu lebenslänglichem Zuchthaus zu verurteilen.

*v. Neureiter (Berlin).*

**Hesselink, W. F.: Der Brand des Weinhausturms und des Museums zu Zutphen. Die Aufklärung einer Brandstiftung.** Arch. Kriminol. **100**, 68—77 (1937).

Verf. gelang es, die Brandstiftung auf Grund folgender Erwägungen zu beweisen: An einem Treppenabsatz des Nebenhauses wurde eine lokalisierte Brandstelle gefunden. Nun brennt aber Holz erst dann spontan, wenn es vorher großer Hitze ausgesetzt ist. Feuerwehreute hatten während des Brandes festgestellt, daß am Anstrich der Treppe Blasen nicht zu beobachten waren. Bei großer Hitzeentwicklung sollen aber stets Blasen im Anstrich entstehen. Verf. schließt daraus, daß die Brandstelle am Treppenabsatz nicht infolge allgemeiner Hitzeeinwirkung entstanden sein kann, sondern daß hier mit Hilfe eines Brandmittels (Benzin) von fremder Hand ein Brand angelegt sein muß. Es fiel weiterhin auf, daß dieser Brandherd durch Aufstellung von alten Matratzen gegen Sicht von außen geschützt worden war. Diese Indizien reichten trotz Bedenken von Gegengutachtern zur Verurteilung des Beschuldigten aus.

*B. Mueller (Göttingen).*

**Kraft, B.: Ein Fall von Brandstiftung mit Zeitzündung.** Arch. Kriminol. **100**, 95—97 (1937).

Mitteilung einer Brandstiftung, wo eine Zeitzündung (brennende Kerze auf Brett montiert auf einem Strohhaufen) in einer durch die Löscharbeiten geretteten Scheune aufgefunden wurde, während das Wohnhaus niederbrannte. Es muß demnach bei Bränden nicht nur im Brandschutt nach Beweisstücken für eine Brandstiftung gesucht werden, sondern auch in unversehrten Gebäudeteilen oder anliegenden Gebäuden. Durch kriminalistische Untersuchungen an dem Kerzenmaterial der Zeitzündung sowie Kerzenspuren in der Werkstatt des verdächtigen Besitzers gelang die Über-

führung; u. a. wurden beim Krystallisationsversuch nach Dangel im Polarisationsmikroskop gut übereinstimmende Krystallbilder nachgewiesen. *Schrader.*

**Fritz: Balkenbrände und andere natürliche Brandursachen.** Arch. Kriminol. 100, 63—67 (1937).

Verf. stellt 7 Fälle zusammen, in denen ein Brand dadurch entstanden ist, daß infolge Schadhafteigkeit des Schornsteins einer der in der Nähe gelegenen Balken eines ländlichen Hauses zu schwelen begann. Der Balken hat oft tagelang geschwelt, bevor das Feuer entdeckt wurde. In einem Falle fiel den Bewohnern nur auf, daß der Fußboden heiß war; der Brand konnte erst nach längerem Suchen entdeckt werden. Verf. weist darauf hin, daß man, um eine Verdächtigung Schuldloser zu vermeiden, immer an die Möglichkeit eines solchen Balkenbrandes bei Untersuchung von Brandstellen denken soll.

*B. Mueller* (Heidelberg).

**Schatz, Wilh.: Funkenzündung.** Arch. Kriminol. 100, 78—83 (1937).

Unter der Bauernschaft ist die Ansicht verbreitet, daß Funkenflug aus dem Auspuffrohr eines „Bulldog“, den man zum Antrieb von Dreschmaschinen benutzt, nicht zünde, weshalb die Brände von Getreideschobern nicht darauf zurückzuführen seien. Neuere Versuche schienen dies auch zu bestätigen. Verf. macht demgegenüber geltend, daß aus dem Auspuff eines Bulldogs neben Funken auch Schwaden von unverbranntem Rohöl ausgestoßen werden. Diese schlagen sich unter Verdichtung an der kühlen Außenluft auf dem Stroh nieder und erhöhen dessen Brennbarkeit. Die Hauptgefahr bildet dabei die Ansammlung solcher Gasschwaden in den Zwischenräumen des Strohes. Solche Stellen können nach Ansicht des Verf. leicht entflammen, wenn hier Funken aus dem Auspuff auftreffen. Er empfiehlt deshalb, in der Nähe von Strohmaterial entweder den Bulldog ganz zu vermeiden oder dort, wo dessen Gebrauch nicht zu umgehen ist, niemals die Aufstellung vor dem Wind und in zu großer Nähe des Brennmaterials vorzunehmen. Weiterhin müßten bewegliche Schutzschilde die Rohölschwaden und Funken von Schober und Scheune abhalten.

*Schrader* (Halle a. d. S.).

**Kernbach, M., C. Cotuțiu und V. Dahnovici: Beiträge zur mikroskopischen und ehronologischen Diagnose der Verwundungen.** Arch. Inst. Med. leg. Univ. Cluj 9—23 u. dtsch. Zusammenfassung 24—25 (1936) [Rumänisch].

Es wurde experimentell versucht, mikroskopisch den Zeitpunkt der Verwundung zu diagnostizieren. Zu diesem Zwecke wurden Untersuchungen an 9 Ratten durchgeführt, wobei in gleicher Zeit auch menschliches Material von 24 Autopsien verwendet wurde. Es wurde nach folgenden Details gesucht: 1. Auftreten und Evolution des Fibrins in den Wunden; 2. Leukocytosis, das Pigment und die degenerativ-regenerativen cyto-histologischen Prozesse; 3. die histologischen Elemente des Hämatoms. Man fand, daß in den experimentell bei Ratten erzeugten Wunden das sich nach der Weigertschen Methode färbende Fibrin am 3. Überlebungstag an der Peripherie des Hämatoms auftritt, eine Kapsel derselben bildet, damit am 8. Tage ein Granulationsgewebe erscheinen soll, welches sich am 9. Tage in junges Bindegewebe umwandelt. In dem nichtinfizierten menschlichen Material erscheint das Fibrin nach 24stündiger Überlebenszeit, es wird immer deutlicher und schwindet nach 14 Tagen, als man ein Neoformationsgewebe vorfindet. In infizierten Wunden ist eine Verspätung im Auftreten des Fibrins zu konstatieren, das Auftreten desselben ist unsicher und es scheint längere Zeit bestehen zu bleiben (25 Tage). Die Leukocytosis erscheint an dem zum Experimente verwendeten Material nach 2 Tagen, es wird deutlicher am 3. Tage, als die nucleären Zerstörungsprozesse beginnen. Schließlich geht es an die Peripherie des Hämatoms über, wobei sich polinucleare Leukocyten, Lymphocyten und Fibroblasten vorfinden. Gegen den 9. Tag fällt die Leukocytosis, und es erscheinen degenerative Prozesse, wobei sich das Granulationsgewebe mehr ausbildet. Auf dem nicht-infizierten menschlichen Material ist eine frühzeitige Leukocytosis feststellbar (24 Stunden) und dieselbe hat eine längere Dauer (14 Tage). Auf dem infizierten menschlichen

Material ist ein frühzeitiges Auftreten der degenerativen Vorgänge und eine Verspätung der Granulation feststellbar. Was die Pigmente betrifft (das Eisenpigment und das braune Pigment), die von Fall zu Fall variieren, ist man der Meinung, daß sie kein sicheres histologisches Zeichen bieten. Was die histologischen Elemente des Hämatoms betrifft, werden einige neue Tatsachen mitgeteilt. In den Wunden, die gleich vor dem Tode oder maximum 6 Stunden vor dem Tode gesetzt wurden, erscheinen (wie es in 7 Fällen gezeigt wird) im mikroskopischen Feld Fäden, die sich nach der Weigertschen Methode für elastisches Gewebe und sich in Violett nach der Weigertschen Probe für Fibrin färbten. Diese Fäden von elastischem Gewebe (durch Zerreißung, Vermischung mit der Masse der roten Blutkörperchen und Verlust der tinktoriellen Eigenschaften) zeigen auf einen dem Tode vorangehenden, degenerativen Prozeß hin und sind sichere Zeichen einer vitalen Reaktion. Das Zeichen des „elastischen Fadens“ ist das erste zwischen allen Zeichen der vitalen Reaktion, und mit Hilfe desselben können wir Verwundungen gleich vor dem Tode und Verwundungen gleich nach dem Tode differenzieren.

Kernbach.

**Del Carpio, I.: Le scheggiature del tavolo esterno delle ossa craniche sul contorno del forame di entrata delle ferite d'arma da fuoco.** (Die Splitterungen der Lamina externa der Schädelknochen am Rande der Eintrittsstelle bei Schüssen mit Feuerwaffen.) (*Istit. di Med. Leg., Univ., Catania.*) (6. congr. naz. d. Assoc. Ital. di Med. Leg., Milano, 10.—13. X. 1935.) Arch. di Antrop. crimin. 57, Suppl.-H., 327—334 (1937).

Verf. hat eine Reihe von Schießversuchen auf Leichenschädel mit verschiedenen Feuerwaffen bei Ladung von Bleigeschossen mit und ohne Mantel ausgeführt und dabei beobachtet, daß regelmäßig eine Knochensplitterung am äußeren Rande der Einschußstelle auftritt. Manchmal besteht sie allerdings nur aus äußerst kleinen Splittern, welche mit bloßem Auge kaum wahrnehmbar sind. Diese Erscheinung ist auch bei Schüssen aus 1 m Entfernung nachweisbar, weshalb Verf. im Gegensatz zu Fritz glaubt, daß die Splitterungen kein sicheres Erkennungszeichen für Schüsse aus aufgesetzter Waffe darstellen.

Romanese (Turin).

**Chavigny, Paul: Verwundung durch Schrotgeschosse. Stereo-radiographische Feststellung, ob einmal oder zweimal geschossen wurde.** Arch. Kriminol. 100, 37—39 (1937).

Ein Wilderer war durch Schrotkugeln verletzt worden. Verf. erhielt den Auftrag festzustellen, ob die Verletzung durch einen Schrotschuß oder durch mehrere Schrotschüsse erfolgt sei. Nach Durchführung von stereoskopischen Röntgenaufnahmen ergab sich, daß die im Körper befindlichen Schrote (8 Projektile) alle auf einen Ausgangspunkt hindeuteten. Verf. schloß daraus, daß nur ein Schrotschuß abgegeben worden war.

B. Mueller (Heidelberg).

**Gerin, Cesare: La diagnosi radiologica di età delle fratture dei metatarsi, dei metacarpi e delle falangi.** (Die radiologische Altersbestimmung von Frakturen der Metatarsal- und Metacarpalknochen und der Phalangen.) (*Istit. di Med. Leg. e Infortunist., Univ., Bologna.*) (6. congr. naz. d. Assoc. Ital. di Med. Leg., Milano, 10.—13. X. 1935.) Arch. di Antrop. crimin. 57, Suppl.-H., 385—387 (1937).

In fast 90% der vom Verf. untersuchten Fälle war die radiologische Altersbestimmung nach den vom Verf. bereits beschriebenen Merkmalen (Größe, Bau, Intensität der Schatten, Verhalten der Ränder der periostalen und interfragmentären Knochenschwielen) mit genügender Genauigkeit möglich. In 10% der Fälle dagegen war die Diagnose, selbst mit grober Annäherung, unmöglich.

Romanese (Turin).

**Cazzaniga, Antonio: Sul peso specifico dei polmoni nell'annegamento.** (Über das spezifische Gewicht der Lungen beim Ertrinken.) (*Istit. di Med. Leg. e d. Assicuraz., Univ., Milano.*) *Zacchia* 1, 19—26 (1937).

Der Autor hat experimentelle Untersuchungen angestellt (118 Meerschweinchen), um das Verhalten des spezifischen Gewichts der Lungen in bezug auf die Bedingungen des Ertrinkens zu studieren. Auf Grund der erhaltenen Resultate hält er sich für be-

rechttigt, die folgenden Schlüsse zu ziehen: Das spezifische Gewicht der Lungen ist gewöhnlich höher bei Tieren, die durch vollkommenes und endgültiges Untertauchen ertrunken sind, als bei solchen, die aus anderen Gründen gestorben sind. Es ist dagegen bei Tieren, die durch unterbrochenes Untertauchen ertrunken sind, gewöhnlich niedriger. Diese Tatsache ist sehr wahrscheinlich in Zusammenhang zu bringen mit der Feststellung der emphysematösen Ausdehnung, die beim unterbrochenen Untertauchen beinahe konstant ist. Der Luftüberfluß hänge deshalb auf eine gewisse Weise von der letzteren ab. Der Grad der Kongestion der Lungen beeinflusst das spezifische Gewicht nicht nennenswert. Bei Tieren, die durch unkontinuierliches Untertauchen ertrunken sind, findet man leichter unter der Pleura Blutergüsse und dies wahrscheinlich durch den Einfluß der größeren Heftigkeit und der längeren Dauer der Atmungsanstrengungen.

*Autoreferat.*

**Schuster, Karl:** Über die Zersetzlichkeit von menschlichem Haar beim Kochen mit konzentrierter Magnesiumchloridlösung. (*Med.-Chem. Inst., Dtsch. Univ. Prag.*) Hoppe-Seylers Z. 247, 6—8 (1937).

Ausgehend von der Tatsache, daß im Hydrolysat von Rhizostoma nach Kochen mit Meerwasser kein Cystin mehr, jedoch freier Schwefel nachgewiesen werden konnte, hat Verf. Untersuchungen an menschlichem Haar angestellt, das mit konzentrierter Magnesiumchloridlösung gekocht wurde. Das Haar wurde dadurch brüchiger und zerfiel beim Aufbewahren in Natronlauge zu gallertigen Massen. Nach der Hydrolyse mit Salzsäure konnte aus den 100 Stunden gekochten Haaren kein Cystin mehr isoliert werden.

*Heinsen (Gießen).*

**Locard, Jacques:** La microanalyse du cuivre en criminalistique. (Der kriminalistische mikroanalytische Kupfernachweis.) (*Laborat. de Police Techn., Lyon.*) Rev. internat. Criminalist. 8, 539—556 (1936).

Verf. gibt eine Zusammenstellung der für den Nachweis kleinster Kupfermengen geeigneten gravimetrischen, volumetrischen und colorimetrischen Verfahren. Insgesamt werden 22 (8, 10, 4) Verfahren geschildert.

*Estler (Berlin).*

**Kofler, Ludwig, und Fritz August Müller:** Mikrochemische Unterscheidung von Alkaloiden auf Grund der Schmelztemperaturen ihrer Pikrate, Pikrolonate und Styphnate. (*Pharmakognost. Inst., Univ. Innsbruck.*) Mikrochem., N. F. 16, 43—77 (1937).

Verff. beschreiben ein Verfahren, mit dem es gelingt, Alkaloide durch die Art der Fällung mit Pikrinsäure, Pikrolonsäure und Styphninsäure und die Schmelztemperaturen dieser Fällungen zu unterscheiden. Pikrinsäure und Styphninsäure werden in gesättigter, wässriger Lösung, Pikrolonsäure in damit gesättigtem 20proz. Alkohol angewandt. Bei der Verwendung von Pikrolonsäure ist darauf zu achten, daß auf dem Objektträger neben Pikrolonsäure noch andere Krystalle ausgeschieden werden können, die intensiv gelb gefärbt sind, bei 80° trübe werden, und sich bei über 200° in braun-gefärbte Tropfen verwandeln. Von Alkaloidniederschlägen lassen sie sich leicht unterscheiden. Zur Herstellung der Präparate werden 1—3 Tropfen wässrige Alkaloidsalzlösung mit 1—3 Tropfen Reagens versetzt und das Reaktionsgemisch nach kurzer Zeit ohne Deckglas unter dem Mikroskop geprüft: 1. Es entsteht ein krystalliner Niederschlag. 2. Der Niederschlag ist amorph. 3. Es ist ein zur weiteren Bearbeitung ungeeigneter Niederschlag entstanden. 4. Es ist kein Niederschlag entstanden. Amorphe Niederschläge versucht man a) durch Ritzen mit einem Glasstab; b) durch gelindes Erwärmen; c) durch stärkeres Erwärmen, darauffolgendes Ritzen und Stehenlassen in einer feuchten Kammer; d) durch Zusatz eines Tropfens 70proz. Alkohols, zur Krystallisation anzuregen. Tritt auch nach 24stündigem Stehen keine Krystallisation ein, so wird der Niederschlag wie unten angegeben, ausgewaschen. Trübe Ausscheidungen, oder solche in Form öliger Tröpfchen versucht man zunächst wie amorphe Niederschläge zur Krystallisation anzuregen bzw. in kompaktere amorphe Niederschläge zu verwandeln. Tritt überhaupt keine Fällung ein, so sucht man durch Ritzen, gelindes Erwärmen usw. einen Niederschlag zu erhalten und erst wenn nach 1—2tägigem Stehen

in einer feuchten Kammer kein Niederschlag zu erhalten ist, wird angegeben, daß keine Fällung entsteht. Das Auswaschen der Präparate geschieht in der Weise, daß ein kleines, dreieckiges Stückchen Filtrierpapier an den Rand des Reagenstropfens gebracht und mit einer unten plan geschliffenen Pipette die überschüssige Flüssigkeit abgesaugt wird. Dann tropft man 20proz. Alkohol auf das Filtrierpapierstückchen, läßt 3 bis 4 Minuten stehen, rührt mit einem Glasstab den Niederschlag durch und saugt mit der Pipette die überschüssige Flüssigkeit ab und wiederholt den ganzen Vorgang 4—5 mal. Die gewaschenen Präparate werden entweder an der Luft oder durch Darüberleiten eines warmen Luftstromes getrocknet, dann mit einem Deckglas bedeckt und der Schmelzpunkt bestimmt. Verff. benutzen eine von Universitätsmechaniker Schenach (Innsbruck) nach Angaben Koflers hergestellte Apparatur. Da die Temperatur, bei der die Niederschläge schmelzen, mitunter in ziemlich weiten Grenzen schwankt, sprechen die Verff. nicht von Schmelzpunkten, sondern von Schmelztemperaturen. Untersucht wurden 46 Alkaloide, deren Verhalten bei Zugabe des Fällungsreagens im speziellen Teil der Arbeit näher besprochen werden. Die Schmelztemperaturen sind in Tabellen übersichtlich nach steigenden Schmelzpunkten der Pikrate, Pikrolonate und Styphnate geordnet. *Klawer* (Halle a. d. S.).

**Liebers: Was muß eine Verkehrsunfallskizze enthalten?** Arch. Kriminol. 100, 211—213 (1937).

Kurze Zusammenstellung der Mindestforderungen, die an eine Verkehrsunfallskizze zu stellen sind. Verf. weist auch darauf hin, daß die Anfertigung der Skizze mit Tintenstift und ihre Einheftung in die Akten unvorteilhaft ist, denn dadurch wird ihre Verwendbarkeit im Lokaltermin und in der Hauptverhandlung herabgesetzt. *Elbel*.

**Blixenkrone-Møller, N.: Papillarmuster und Imbezillität.** Mschr. Psychiatr. 95, 28—31 (1937).

Verf. hat die Papillarlinienmuster von 282 männlichen Schwachsinnigen (endogener Schwachsinn) mit den Papillarlinienmustern von 2000 männlichen Polizeibeamten statistisch verglichen. Im Gegensatz zu Poll kommt er in Übereinstimmung mit Kristine Bonnevieu zu dem Ergebnis, daß sichere Abweichungen in der Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen Mustertypen bei Schwachsinnigen sich nicht feststellen lassen.

*B. Mueller* (Heidelberg).

**Haberfeld, Erwin: Die Ermüdung der Kraftwagenführer.** (*Zakladu hig., univ., Kraków.*) Arch. hig. 4, 142—163 u. dtsch. Zusammenfassung 159 (1936) [Polnisch].

Die auf Grund von 30 Probefahrten mittels des Ergographs erzielten Berechnungen erbrachten den Beweis dafür, daß der Ermüdungsgrad der Kraftwagenlenker von der Kilometerzahl, der Fahrtdauer, endlich von den äußeren Fahrtumständen (Straßenqualität, Wetter, Jahres- und Tageszeit usw.) abhängig ist. *L. Wachholz*.

**Chavigny: Procédés d'identification à l'usage des honnêtes gens.** (Anwendung von Identifikationsmethoden bei Nichtrechtsbrechern.) Rev. internat. Criminalist. 8, 532—538 (1936).

Der Wert einer einwandfreien Identifikationsmethode ist weit über die öffentlich rechtliche Bedeutung hinaus auch für private Rechtsverhältnisse so groß, daß in ausgiebiger Weise von den zu diesem Zwecke vorhandenen Möglichkeiten Gebrauch gemacht werden sollte. Verf. deutet kurz die Umstände an, unter denen die Feststellung der Identität von Wichtigkeit sein und durch Benutzung der Daktyloskopie zur Klärung von Rechtsfragen und zur Vermeidung von folgenschweren Irrtümern beitragen kann. Die Bewährungsprobe als Hilfsmittel der privaten Rechtspflege habe die Daktyloskopie durch ihre jahrtausendealte Verwendung in China bestanden.

*Elbel* (Heidelberg).

**Ploetz-Radmann, Maria: Die Hautleistenmuster der unteren beiden Fingerglieder der menschlichen Hand.** (*Kaiser Wilhelm-Inst. f. Anthropol., Mensch. Erblehre u. Eugenik, Berlin-Dahlem.*) Z. Morph. u. Anthrop. 36, 281—310 (1937).

Verf. wundert sich mit Recht darüber, daß man sich wohl mit den Leistenmustern

der Fingerballen und der Hohlhand nicht aber mit denen der übrigen Fingerglieder befaßt habe. An den Fingerabdrücken von 320 Personen holt sie das nach und stellt das Vorkommen von 4 Grund-, und 12 zusammengesetzten Mustern fest, die in ihren verschiedenen Abweichungen 29 Gruppen geben, deren Verteilung auf die einzelnen Finger und Fingerglieder sie nachprüft und berechnet. Es stellt sich heraus, daß 1. und 2., dann der 5. Finger verhältnismäßig wenig mannigfaltige Muster zeigen, während der 3. und 4. mehr Abwechslung bieten. Über  $\frac{3}{4}$  (über  $\frac{4}{5}$  bei Frauen) der Muster sind Grundformen. Nur auf den Grundgliedern kommen Einschluß und das Federmuster (seltene Formen) vor, während die übrigen zusammengesetzten Muster nur auf dem 2. Fingerglied erscheinen. Als Gesamtergebnis kann man feststellen, daß auf den Fingern I—III radial gerichtete, auf IV und V ulnar gerichtete Muster vorkommen. Es besteht eine sichere Rechtslinksungleichheit. Ein bestimmter Zusammenhang zwischen Fingerbeerenmuster und Leistendichte ließ sich nicht nachweisen, aus dem Zwillingmaterial konnten keine neuen Ergebnisse gewonnen werden. Es bestehen keine sicheren Geschlechtsunterschiede. Man wird die Arbeit bei Vaterschaftsgutachten mit heranziehen können.

Neußer (Berlin).

**Grunnet, Aage:** Untersuchungen über die Möglichkeit, zugeklebte Kuverts unauffällig zu öffnen und wieder zu schließen. Arch. Kriminol. 100, 93—94 (1937).

Im dänischen auswärtigen Amt hatte man Briefe dadurch „besonders sorgfältig“ geschlossen, daß man die gummierten Klebekanten mit einer besonderen Leimschicht bestrich und dann den Brief schloß. Gerade diese Briefe waren beraubt worden. Nach den Versuchen des Verf. gelingt die Öffnung von Umschlägen, die auf diese Weise verschlossen werden, mit Hilfe eines Federhalters oder Bleistiftes besonders leicht, und zwar viel leichter als bei Umschlägen, die lediglich durch Befeuchten der Klebekante verschlossen werden. Verf. erklärt dieses Verhalten dadurch, daß der aufgestrichene Leim nicht genügend Feuchtigkeit enthält, um die meist sehr trockene Klebekante des Umschlages aufzulösen. Der Leim trocknet ein, ohne sich mit der Klebekante wesentlich zu verbinden.

B. Mueller (Heidelberg).

**Söderman, Harry:** Eine eigenartige Technik der Papier- und Wasserzeichenherstellung bei einer Notenfälschung. Aufgeklärt mit Hilfe eines Ultraviolettstrahlenfilters neuer Konstruktion. (Kriminaltechn. Inst., Univ. Stockholm.) Arch. Kriminol. 100, 15—17 (1937).

Der Fälscher hatte 2 Papiersorten übereinandergeklebt. Die wasserzeichenfreien Teile der gefälschten Banknote waren durch Bedrucken leicht getönt worden. Die Wasserzeichen wurden dadurch erzeugt, daß an den nicht getönten Stellen das zweite hellere Papier deutlicher hervortrat. Die falschen Wasserzeichen waren also nicht auf die sonst übliche Art nachzuweisen, indem man die Banknote in Natron- oder Kalilauge badete und auf diese Weise zum Verschwinden brachte. Die Wasserzeichen werden nämlich sonst meist durch Aufdrucken von Fettsubstanzen gefälscht. In diesem Falle gelang der Nachweis der Fälschung nur dadurch, daß die getönten Partien zwischen den falschen Wasserzeichen in ultraviolettem Licht fluorescierten, während dies bei den echten Noten nicht der Fall war. Der Nachweis der Fluoreszenz gelang allerdings nicht mit Hilfe der Hanauer Quarzlampe, sondern nur mit einer besonders konstruierten Apparatur, deren Filter das gesamte sichtbare Licht und auch alle höheren Wellenlängen, einschließlich 3660 Å, ausschaltete.

B. Mueller (Heidelberg).

**Favero, Flaminio:** Die Oto-Rhino-Laryngologie in ihren Beziehungen zu der gerichtlichen Medizin. Rev. otolaring. São Paulo 4, 337—348 u. franz. Zusammenfassung 348 (1936) [Portugiesisch].

Die Oto-Rhino-Laryngologie untersteht zunächst den gesetzlichen Bestimmungen, die für die ärztliche Tätigkeit im allgemeinen gelten. Wohl häufiger als auf anderen Gebieten wird sich die gerichtliche Medizin mit der Frage zu beschäftigen haben, ob Eingriffe, welche zu kosmetischen Zwecken unternommen, verunstaltende oder

gar tödliche Folgen hatten, eine Schuldhaftigkeit des Arztes darstellen. — Große Beihilfe kann die gerichtliche Medizin von dem Spezialfach beim Erkennungsdienst erfahren. Dabei wird angeregt, daß der Morphologie der Zunge (die Verf. besonders zu pflegen scheint), ferner der Stimme, dem inneren Ohr und sogar dem Cerumen in diesem Zusammenhang größere Aufmerksamkeit als bisher gewidmet werde. *Richartz.*

### **Psychologie und Psychiatrie.**

**Sander, Friedrich:** *Zur neueren Gefühlslehre. Sammelreferat.* (15. Kongr., Jena, Sitzg. v. 5.—8. VII. 1936.) Verh. Dtsch. Ges. Psychol. 23—52 (1937).

Nach einem geschichtlichen Rückblick über die neuere Gefühlslehre, der die Wendung der deutschen Psychologie weg von der Elementenauffassung der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hin zu einer umfassenden Ganzheitstheorie des Seelischen dartut, werden in groben Zügen einige der gesichert erscheinenden Ergebnisse der Gefühlslehre skizzenhaft umrissen und dabei vor allem gezeigt, daß das Gefühl als Ganzqualität des jeweiligen Erlebnisgesamtes weitgehend das Sosein aller Ganzheitsbereiche bestimmt, wie daß umgekehrt jede wie auch immer bedingte Veränderung eines Ganzheitsbereiches und seiner Gegebenheiten die gefühlsartige Qualität des Ganzen umfärbt.

*v. Neureiter* (Berlin).

**Hippius, Rudolf:** *Gefühl und Denken.* (15. Kongr., Jena, Sitzg. v. 5.—8. VII. 1936.) Verh. Dtsch. Ges. Psychol. 52—65 (1937).

Der interessante Aufsatz beweist klar und deutlich, daß jede Erfassung der Außenwelt ein ästhetisches Phänomen im weitesten Sinne des Wortes ist, in dem Ausdruck und Gestalt erfahren werden.

*v. Neureiter* (Berlin).

**Wartegg, Ehrig:** *Gefühl und Phantasiebild.* (15. Kongr., Jena, Sitzg. v. 5.—8. VII. 1936.) Verh. Dtsch. Ges. Psychol. 70—81 (1937).

Bericht über ein testartig anwendbares Untersuchungsverfahren, mittels dessen die individuelle Ausbildung der Gefühls- und Phantasiefunktion auch bei zeichnerisch ungeschulten Versuchspersonen erkannt werden kann.

*v. Neureiter* (Berlin).

**Reuther, Fritz:** *Das Gefühlsleben in seiner typologischen Bedeutung bei E. R. Jaensch.* Z. angew. Psychol. 52, 179—242 (1937).

Die Bedeutung des Gefühlslebens ist in der Jaenschschen Typologie nicht eindeutig geklärt; teils erscheint das Gefühl als eine den übrigen Funktionen gleichgeordnete Funktion, teils wird ihm eine übergreifende Stellung zugewiesen. Weitere Schwierigkeiten in dieser Typologie bestehen darin, daß von dem ursprünglichen Einteilungsprinzip nach dem Grade der Integration zu Unterschieden in der Richtung und in der Dauer der Integration übergegangen wird und daß der desintegrierte Typ im strengen Sinne des Wortes als psychophysische Person nicht möglich ist. Der Verf. gibt zunächst eine eingehende Übersicht über die Grundprinzipien und die Haupttypen der Marburger Schule. Zur Analyse des Gefühlslebens stellt er den Begriff der Untergründigkeit des Gefühls auf, womit zum Ausdruck gebracht wird, daß das Gefühl, die immer bestehende emotionale Haltung der Grund, der Nährboden ist, aus dem alles seelische Leben aufsteigt. Die Lust-Unlusttheorie wird entschieden abgelehnt. Der Begriff der Untergründigkeit wird nun allerdings in gewisser Weise wieder aufgehoben, indem der Verf. dem Gefühl eine integrierende Kraft zuschreibt. Unter dieser integrierenden Kraft wird nicht die das Ganze der aus dem Gefühlsgrund aufsteigenden seelischen Bestände zusammenhaltende, ganzerhaltende Kraft des Gefühls verstanden, vielmehr wird ihr eine verbindende, zusammenschmelzende Rolle zugewiesen; die vorfindbaren seelischen Ganzen werden zum Integrationsprodukt, wodurch mit Notwendigkeit vorausgesetzt ist, daß zunächst unverbundene Bestände vorhanden gewesen sein müssen. Diese Hauptproblematik des Integrationsbegriffes hat der Verf. nicht gesehen. In der Frage der Arten der Gefühle schließt sich der Verf. eng an die Kruegersche Unterscheidung flacher und tiefer Gefühle an, steht aber so stark im typologischen Denken, daß sofort eine eindeutige, fast ausschließliche typologische Zuordnung vorgenommen wird. Wohl